

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. No 103.)

29. August.

## S e h n s u c h t.

(In Musik gesetzt von Konradin Kreuzer.)

D sagt, wohin ist die Liebe,  
Die süße, mir entflohn?  
Mein Aug ist um sie trübe  
Manch langen Wonden schon.

Ich suchte sie auf den Heiden,  
Wo die junge Rose sprießt,  
Die Lerch' mit wonnigen Freuden  
Den Morgenstern begrüßt;

Ich suchte sie beim Reigen  
Der Sonn' im Buchenwald,  
Wo das Lied von Zweig zu Zweigen  
Der Vögelein erschallt;

Ich lag sie zu belauschen  
Am grünen Bächleins Rand;  
Wohl hört ich's freudig rauschen,  
Doch die Winn' ich nirgend fand.

D sagt, wohin ist die Liebe,  
Die süße, mir entflohn? —  
Mein Aug ist um sie trübe —  
Manch langen Wonden schon!

A n d. S c h u m a c h e r.

## A l p e n l i e b e.

(Fortsetzung von No. 102.)

Der erste Tag unter Feinden und —  
das Geheimniß.

Eben hatte die Nacht ihre düstren Schleier dem Heranbrechen der Morgendämmerung gelüftet, und Felsen, Bäume und Hütte erglänzten an ihren höchsten Spitzen von dem ersten Schimmer der Sonnenstrahlen, als Adolph aus seiner Stube trat. Welch ein Anblick! — welche Fülle von Herrlichkeiten ward hier dem trunkenen Auge! — Glaubte

man an jenen Stellen, wo Vaterlandsliebe, im Kampfe mit der Zwingsucht, die tödtende Waffe in beider Faust, ihre Streitkräfte versuchte, einen mit unbeerdigten Leichen gefüllten Kirchhof zu sehen, so fand man sich hier in ein Paradies versetzt, wo die Natur nur freudiges Leben und kein streit-, ruhm- oder habfüchtiger Menschensohn mit zerstörender Hand den Tod verbreitete.

Ein offener freier Rasenplatz, ungefähr eine Viertelstunde im Umfange, von dunkelgrünen hundertjährigen Tannen und Eichen eingeengt, erfrischte mit malerischem Farbenwechsel den Blick; lieblich dufteten die Blüten der Bäume, und die fröhlichen Sänger des Waldes zwitscherten ihr Morgenlied. Adolph wandte vorwärts und trat an eine Felsenwand, die, in der Mitte getheilt, die Aussicht auf die höchsten Reize der Natur darbot. Ringsum prangten die herrlichsten Auen, in spiegelnden Seen malten sich die Gipfel der Bäume und das dunkle Blau des Himmels; grünende Wiesen und Saaten erhoben sich vom tiefsten Thalgrund bis zu den höchsten Kuppen, und wo in andern Ländern nacktes Gestein das Gebirge formt, lag hier die Natur in ihrer höchsten Frühlingspracht.

In solcher Majestät hatte Adolph die Schöpfung noch nie gesehen. Wahrlich, wer in dem Gewühle des Lebens seines Schöpfers hätte vergessen können, der mußte hier an dieser Aussicht über die zahllosen Wunder der schönen Welt seiner gedenken. In Staunen versunken, glaubte Adolph die Räume des Himmels zu schauen, vor ihm die herrlichsten Gesilde in jungfräulicher Frische des Morgens und neben ihm — (denn Marthe war indessen leise näher gekommen, und hatte ihre Hand auf seine Schulter gelegt) einen Engel des Himmels in dem lieblichen Mädchen verkörpert. „Göttliche! rief Adolph mit

Begeisterung aus, wohin hast du mich geführt? Soll ich hier doppelt empfinden, wie arm der Mensch in dem maschinenmäßigen Treiben der Städte ist? "

„Nein, guter Herr! erwiederte hierauf die Welpferin mit ihrer Silberstimme, nein, darauf hat es Marthe nicht angelegt. — Doch, solltest du etwas fühlen, so mag es die Ungerechtigkeit seyn, mit der ihr kriegerischen Herren unsere Ruhe, unser stilles Glück zerstören wollet. Kennet doch der Tyroler Höheres nicht, als seinen guten Kaiser, dieses Vaterland, und seine Zufriedenheit, und ihr — " Bei diesen Worten wandte sie sich ab, und ihrem Auge entstürzten perlende Thränen.

Als ob Adolph die Schuld trüge an dem Kriege, so weh that ihm des Mädchens Vorwurf und stille Klage.

Schnell trat er zu Marthen, und mit der Stimme des Leidenden, in deren metalllosem Klange sein ganzes tiefes Gefühl zu liegen schien, rief er aus: „Marthe! gute theure Marthe! nicht mir diesen Vorwurf. Der Himmel weiß es, mit blutendem Herzen betrat ich euer herrliches Land. Das Werkzeug eines höhern Willens bin ich nur, und trage die Schuld nicht, welche dieser verantworten mag. "

„Weiß ich es doch wohl, entgegnete das wieder freundlich gewordene Alpenkind, laß dich nicht kränken dadurch, wenn ich etwas Bitteres gesagt habe. Komm jetzt, wir wollen nach deiner Wunde sehen. "

Sie führte ihn in die Hütte, und löste den Verband. Adolph fühlte keine Schmerzen: ein Blick in das Auge seines lieblichen Arztes machte ihn Alles vergessen. Marthe wusch seine Wunde, hohlte aus einer kleinen Büchse mehrere Kräuter, und verband wieder sorgfältig ihren Gast. Mit einem glühenden Kuß auf ihren Lilienarm dankte der Entzückte; sie aber drohte mit dem Finger, und verließ das Zimmer.

Adolph glaubte, daß sie bald wiederkehren würde, und harrte ihrer, in süßen Gedanken und Träumen vertieft, den Blick stets nach der Thüre gewendet; allein sie kam nicht. Es verging eine volle Stunde, und sie kam noch immer nicht. Sollte wohl der unschuldige Kuß des Dankes sie gekränkt haben? Sollte sie darin eine Kühnheit sehen, welche ihr Scheu vor dem Fremdling einflößen könnte? Sollte sie vielleicht erst jetzt ihm zürnen, da doch selbst die drohende Miene mehr freundlich als ernst war, und ihr ganzes Gefühl beim Hinausgehen keine Spur des Unwillens verrathen hatte? Sollte

in ihrem Innern Vaterlandsliebe und Furcht abermals Zweifel über ihre Handlungsweise geweckt haben?

Unter solchen Zweifeln und Vermuthungen verging eine zweite Stunde, und sie kam noch nicht. Adolph konnte seiner Aengstlichkeit nicht Meister werden. Er ging ins Freie, sah sich überall um, und als er sie nirgends fand, rief er ihren Namen. Sogleich guckte Marthe aus einem Hinterfenster des Hauses.

„Wo bist du so lange, Marthe? " fragte er mit freudiger Ueberraschung.

„Närrischer Mensch, antwortete sie lachend, muß ich denn nicht kochen? Geh nur indessen in die Stube, ich komme bald nach. "

Und wirklich, ehe eine Viertelstunde verging, war sie da. Eine einfache Malzeit, von freundlichem Gespräche gewürzt, wurde eingenommen. Adolph erzählte ihr, daß er der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns aus Baiern, und dormalen Lieutenant unter den Jägern sei; von seiner Abreise war übrigens keine Rede, und unser Held hütete sich wohl, das Gespräch auf diesen Gegenstand zu leiten; da er vielmehr nur daran dachte, in dem Anblicke der eben so schönen als gaisfreien Sennerin mit den physischen Genüssen auch den edleren ästhetischen Genuß der Bewunderung der harmonischen Formen zu verbinden.

Das mäßige Mal war bald geendet, und obwohl der seelenvergnügte Gast gegen die Abhaltung einer verlängerten Sieste gar nicht abgeneigt gewesen wäre, so war doch leider die gute Marthe mit dieser mehr städtischen als ländlichen Sitte gänzlich unbekannt.

Sie erhob sich, verließ Adolph, rieth ihm jedoch vor ihrer Entfernung, er möge der Ruhe genießen, weil ihm diese eine eben so nothwendige als stärkende Nahrung seyn dürfte. Er folgte ihrem Rathe und nach einigem Widerstreben seiner Fantastie, welche dem Schlafe keinen Zutritt verstaten wollte, schloß dieser endlich dennoch seine Augen.

Nach drei Stunden weckte ihn Marthe scherzend. „Ich muß jetzt fort, meine Heerde nach Hause zu treiben, sagte sie, magst du mit? " Adolph folgte freudig. Als sie den ersten Berggrücken heruntergekommen waren, zeigte sie ihm eine nahe, aber beträchtliche Anhöhe, und sagte: „Siehst du, dort hoch oben, wo der dunkle Lerchenwald prangt, dort weidet meine Heerde. " Trüblich wandelten sie an dem Ufer eines Baches fort, dessen grünlige Wel-

Ien mit angenehmem Säuseln an ihnen vorübergleiteten, sie stiegen die Höhen hinan. — „Bald sind wir an Ort und Stelle,“ sprach die Führerin; sie traten aus dem Gehölze und siehe da: — vor ihnen hin streckte sich ein ziemlich räumiger freier Platz, auf welchem die herrlichsten Lämmer, Ziegen und Kühe weideten.

Kaum waren sie angelangt, so eilte die zahme Heerde mit freudig freundlichem Blöcken der wohlbekannten Hirtin entgegen. Sie ergriff ein kleines Weidenstäbchen, und trieb nach Art ihres Landes fröhlich äpelnd, — der Lerche gleich, wenn sie wirbelnd und singend sich aufschwingt aus ihrem Nester, — Kühe, Lämmer u. Ziegen den nämlichen Weg nach ihrer Hütte zurück. Vor dieser warf sie sich auf einen von wohlriechendem Hollunder beschatteten Hügel; zu ihren Füßen lagerten sich zwei zarte Lämmchen.

Adolph stand vor ihr, und betrachtete das gute liebenswürdige Geschöpf mit den lieblichen Thierchen, dem Sinnbilde ihrer eigenen truglosen Einfalt. Das Uebermaß eines seligen Vergnügens machte ihn sprachlos. Indessen dämmerte der Abend schon mit dem ersten Grau aus der Ferne heran, und Marthe die ihren Gast so in Gedanken stehen sah, sagte mit allem Ausdrucke der reinsten Unschuld und Unbefangenheit: „Nun willst du nicht bei mir ausruhen? Komm nur her, da in meiner Sennenhütte führt uns Niemand, als etwa —“ Hier schwieg sie gleichsam bereuend, daß sie zu viel gesagt, oder, daß sie etwas zu verrathen im Begriffe stand, was nicht über ihre Lippen kommen sollte.

„Als?“ fiel Adolph hastig fragend ihr ins Wort, mit einer Art Neugierde, die er an sich selbst befremdend fand, und eine dunkle Noth überflog sein Gesicht.

Marthe sah das und wurde verlegen. Es erfolgte eine Pause. Adolph, welcher nun schon die erste Frage gethan, fragte wieder, und Marthe sagte nichts weiter. Beide blieben hierauf eine lange Weile stumm, jedes von ihnen schien so Verschiedenes zu empfinden, daß keines von beiden Worte dafür finden konnte. Adolph brach endlich zuerst das Schweigen, klagte über heftige Schmerzen seiner Wunde, und bat, sich zur Ruhe begeben zu dürfen.

Marthe führte ihn in die Stube, verband ihn und sagte ihm eine herzliche gute Nacht. Er drückte ihr die Hand und wollte sich, da er allein war, überreden, sie habe den Druck erwidert. Allein

dieser vermuthliche Händedruck, und jenes unermuthete „als etwa“ — machte ihm noch so viel Nachdenken und so brennende Kopfschmerzen, daß er lange nicht entschlafen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleinigkeiten.

(Von Franz Fisinger.)

### 1. Auf Jemand.

Eine Säule baut dem Biedermann:  
Wär's auch nur von Holz, und — hängt ihn  
dran, —

### 2. Der Prozeß in Krähwinkel.

Der Kriminal-Prozeß ward nach Gewissen,  
Recht und Gerechtigkeit ganz durchstudirt;  
Und als man so vier Jahre konsultirt,  
Beschloß man endlich — gar nichts zu beschließen.

### 3. Naive Frage.

In einer Schule ward erzählt,  
Wie Thiere jeder Gattung, Mann und Weib,  
Einst in die Arche Noah's sich verfügten;  
Da fragt ein Mädchen unbefangen:  
Sind auch Kapaune mit hineingegangen?

### 4. Beruf zum Tragödiendichter.

Mit Unrecht wird ihm sein Talent bestritten,  
Da er den Tragoß selber doch geritten. —

### 5. Die Krähen.

Eine Krähe zerhackt wohl immer der andern das  
Auge,  
Aber sie streuet ihr Gift heimlich in's Futter hi-  
nein. —

### 6. Lüge und Wahrheit.

„Komm' nicht aus dem Gotteshaus,“  
Spricht er, ei wie fein!  
Freilich kommt man nicht heraus,  
Geht man nicht hinein.

### 7. Launen der Liebesgötter.

Muß mich Laura nicht betrüben?  
Einst der Liebesgötter Thron,  
Ist jetzt Amor nur geblieben,  
Und die Charis flog davon!

### 8. Drakeistrügen.

'ne Malzeit versprachen die Mufen mir heute,  
Vermuthlich dem Schicksal zum Trost, mich zu rächen,  
Doch halb nur erfüllten sie, ach! ihr Versprechen:  
Die Zeit, ja, die kam; doch kein Mal mich erfreute!

### 9. Ein Nachstück.

„Wer klopft?“ schrie Meta, „frage doch Li-  
sette.  
„Vergib,“ rief der Gemal, „diesmal bin  
ich's.““

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 25. August 1826.

Wir sahen nun auch Vogel's „Erbvertrag“, der an vielen Orten Deutschlands und auch in Pesth mit bedeutendem Glück über die Bühne ging. Wohl hat dieses Stück einige mächtige Knall-Koups und wohl ist auch darin die Wirkung einiger geistvoller hoffmannischer Tropfen nicht zu verkennen; aber das Getlingel der Reimerei, das Eintönige der Verselei, so wie die vielfältig abgenutzte Diction kann keinem gebildeten Geschmack genügen; noch viel weniger die dramatische Behandlung des Ganzen. Das Stück ward uns aber dadurch anziehender, da Hr. Grimm, Direktor des pesther Theaters, aus Gefälligkeit für den Benefizianten, Hrn. Klimek, den Daniel zur Gastrolle gab. Hr. Grimm scheint den Geist dieser Rolle von der richtigsten Seite aufgefaßt zu haben, indem er unser Gemüth und unsre Seele so in Anspruch nahm, wie es nur der Schöpfer dieses Charakters, der geniale Hoffmann, durch seine ergreifende Erzählung vermochte. Wir wollen keine Vergleiche zwischen ihm und einem großen Künstler (Anschütz), der erst unlängst diese Rolle in Pesth gab, anstellen; aber so viel können wir sagen, daß Hr. Grimm, weit entfernt ihm nachzuahmen, ganz andere Manieren — die, wenn auch nicht so richtig, aber gewiß auch nicht unpassend sind — als jener darin anbringt. — Das Publikum riß er zum Beifall hin, das ihm dreimal stürmisch hervorrief. Ihm zur Seite stand Mad. Ladey (Scraphine), die ihre Rolle zur Bedeutendheit hob. Die H. Ladey, Hölzel, Neufeld und der thätige Benefiziant ließen es sich angelegen seyn, ein harmonisches Ganze zu bilden. Nur schien das Kostüm des Ottmar nicht glücklich gewählt zu seyn. —

Dem Gädde von Olmütz gab einige Gastrollen. Die erste war Cilli in Bäuerles „Alme“, wo sie sehr befangen war, aber trotz dem eine recht artige Stimme produzierte. Größere Theilnahme wußte sie als Jda in Meißel's „Arenius“ zu erregen. Ihr Spiel war freier, und sie zeigte viel Talent für das Komische, auch kommt ihr ihre sehr artige Figur gut zu statten. Sie gab ferner die Mariandl im „Diamant“ und sang einige Arien der Agathe aus dem „Freischützen“ (wo auch Dem. Nina Gned, als Klenchen, viel Beifall erntete) und wurde vom Publikum überall mit Auszeichnung belohnt und hervorgehoben. Wir haben übrigens viel Vertrauen auf das Talent der Dem. Gädde, und hoffen, daß sie in der Folge Darstellung und Gesang noch verbessern werde. — f —

#### Ueber einige neuere Trauerspiele.

(Von Panse.)

(Fortsetzung von No. 102.)

Der Werth der meisten Noten ist sehr gering; sie scheinen für Anfänger in der Kunst, ein Buch zu lesen, berechnet zu seyn. Andromache sagt in der ersten Scene des dritten Actes:

Zurcht ohne Hoffnung ist das sammervollste Loß.

und Herr B. fügt die Bemerkung hinzu S. 52: „Da noch fürchten zu müssen, wo doch keine glücklichere Zukunft mehr zu hoffen ist — wie sammervoll!“ Andromache klagt S. 35:

Gestürzt durch Glat sank alles hin,  
Und von der ungeheuren Stadt blieb nicht so viel,  
Daß es ein Kind verberge; wo wähl' ich mir  
Den Ort zum Trug?

und Herr B. erklärte: „Eine rührende Stelle, durch den ungeheuersten Kontrast, der aber gleichsam doch verflechtet ist.“ Wenn hier die Gegensätze gleichsam verflechtet sind, so ist mir der ganze Seneca verflechtet. Andromache schwört. S. 45:

So wahr die Heimatserde Hector'n deckt sanft:  
So wahr schied von dem Licht zu dem begab'nen  
Volk (!)

Mein Sohn und zahlte seine Schuld, der Gruft vertraut.  
und Herr B. ruft dazu in einer Note aus: „Zimmer ahnungsvoller!“

III. Nero. Ein dramatisches Charaktergemälde in fünf Acten von G. Chr. Braun. Mainz, in der Simon Müller'schen Buchhandlung 1824. VIII. u. 136. S. 8.

„Ich fühle wohl, sagt der Herr Verf. in dem Vorworte, daß Nero kein vortheilhaft wirkender dramatischer Charakter ist; doch aber ist jene Zeit mit ihrem Treiben für den Menschenbeobachter merkwürdig, auch nicht unergründlich für dramatische Wirkung in manchen belebten Szenen, die vielleicht dem Schauspielereinen nicht undantbaren Stoff für künstlerisches Spiel darbieten. Man erwarte also hier nicht eine, der Entwicklung des Ganzen unmöglich anzupassende (?) Einheit der Handlung und des Ortes; sondern nur ein Gemälde, das in frischen Lebensbildern vorübergeht, und zeigt, welchen Gang ein menschlicher Charakter allmählig nimmt oder wie das Böse, wachsend, erst um sich herwüthet und alles, was bei ihm Glück erwartet hat, oder auch schuld es an es (daselbe) gettetet worden ist, zerstört und endlich sich selbst ins Verderben stürzt.“ Die Wahl dieses Stoffes scheint mir eine wunderliche Verirrung eines poetisirenden Geistes zu seyn. Was soll der Geschichte diese Nachhilfe, die sie nicht braucht, da keine Kunst den römischen Tyrannen erkennbarer an den Pranger stellen kann, als jene es thut, und keine mehr die geheimen Stufen entküllt, auf denen der Mensch von der Höhe eines, wenn auch nicht verdienstlichen, doch schuldlosen Zustandes bis in die Abgründe des Lasters niedersteigt. Nero ist der Kunst eine gemeine, widerliche Erscheinung, und würde für sie kaum durch die Motivierung einer macbethischen Natur zu retten seyn. Nichts auf der Welt ist leichter zu portretiren als umgestülpte Tugend, ein Keel, der den Satan selber schamroth macht — was konnte wohl Herrn Braun bewegen, die Geschichte in Verse zu bringen? Die Aufstellung eines interessanteren in der Weltgeschichte wäre, wo er weniger Gefahr läuft, von ihr übertroffen zu werden. Was aber die Kunstkritik von einem Gemälde halte, hat Aristoteles längst sehr deutlich gesagt, Poet. 8. „Alle diejenigen Dichter scheinen zu irren, welche eine Heracleide und Theseide und ähnliche Gedächtnisse haben! denn sie glauben, weil ein Hercules war, müsse auch die Fabel eine einzige seyn. Aber wie Homer in allem hervortritt, so scheint er auch dies richtig gefunden zu haben, entweder durch Kunst oder Natur. Denn als er die Ddyssee sang, sang er nicht alles, was diesem begegnet ist, wie er auf dem Parnas verwundet worden sei, u. s. w.; sondern er besang eine einzige Handlung des Ddysseus.“

(Beschluß folgt.)